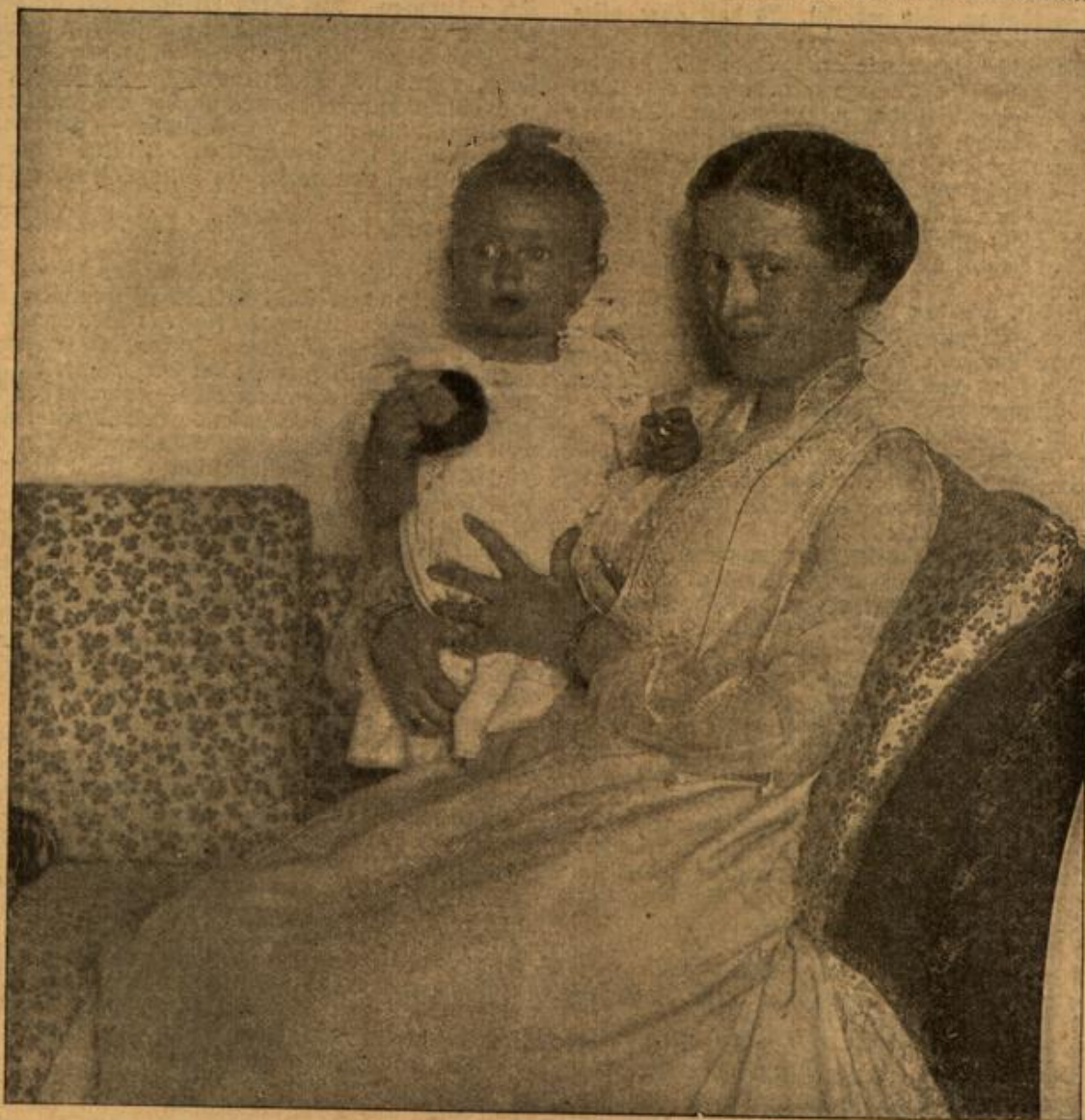


Neue Wochenscheide

N. 39

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

1916.



Gräfin von Ruppin, die Gemahlin des Prinzen Oskar von Preußen, mit ihrem Sohne.
Gräfin Ina Marie von Ruppin steht im 29. Lebensjahre; sie ist eine Tochter des früheren mecklenburgischen Staats-
ministers Grafen Karl v. Bassewitz-Lewegow. Ihre Vermählung mit dem Prinzen Oskar von Preußen, dem fünften
Sohne unseres Kaiserpaares, hat, als eine der ersten Kriegstraunungen, am 31. Juli 1914 zu Berlin stattgefunden. Ihr
Söhnchen ist am 12. Juli 1915 in Potsdam geboren.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

(Schluß.)

Ich kann nicht warten, Klärchen. Es zerreißt mir das Herz, es tötet mich. Ich kann es nicht ertragen. Ich habe nie warten gelernt. Ich muß dich haben. Mein ganzes weiteres Leben hängt davon ab. Nicht davon, ob ich gesund werde, denn durch meine Sehnsucht nach dir bin ich krank geworden. Hättest du mich in Eranz nicht von dir gewiesen, nachdem du mir manches Zeichen einer schönen, herrlichen Frauenliebe gegeben hättest, dann — dann, dann — — —

Er fiel in die Kissen zurück und stöhnte auf.

Klärchen trat an sein Bett. Sie nahm seine Hände. Wieder heiß, wie vorgestern. Und der Arzt hatte zu ihr gesagt: er darf sich nicht mehr aufregen. Jede gewaltige Aufregung kann zu einem neuen Blutsturz führen, und dann — dann....

Klärchen ahnte es, daß dann alles aus sein würde. Sie wollte also versuchen, ihn wieder zu besänftigen.

Sie redete ihm zu. Sie bat ihn. Es half aber alles nichts.

„Da küsse mich“, jammerte er. „Sage mir, daß du niemals Rolf geliebt hast. Sage mir, daß es eine Verirrung von dir war, dich ihm zu versprechen. Schwöre mir — nein, schwöre nicht.... Du hast schon einmal einem andern die Treue geschworen, die ich selber zu brechen dich veranlassen will.... Geh.... Geh fort von mir. Geh, küsse den Toten, den, der mehr Geld ist als ich. Geh auf die Schlachtfelder und suche ihn, küsse seinen Leichnam.... Nein, komm her.... Laß ihn fahren. Küsse mich.“

Klärchen sah, wie der Schweiß auf der Stirne des Kranken stand. Sie ließ die Hände Siegfried Dinters fahren, drückte ihn sanft in die Kissen zurück und jagte hinaus. Den Flur entlang. Durch das Wohnzimmer. Ins Arbeitszimmer des Rechnungsrats.

Endlich in der Küche fand sie Siegfrieds Mutter.

„Gehen Sie zu ihm. Ich will nur sein Bestes, aber er will nicht. Er bittet mich wieder um alles, was ich nicht gewähren kann, jetzt noch nicht, Mutter Dinter, jetzt noch nicht, liebe, gute, liebe....“

Sie sah die Frau in das Krankenzimmer eilen, lehnte ihr Haupt an die Wand und weinte... tief aus dem Innern hervordringende Tränen... Leid, Bedauern, Verzweiflung, Mitleid, Furcht... Alles drückten diese Tränen aus.

Als sie sich ein wenig beruhigt hatte und wieder in das Krankenzimmer eilen wollte, stieß sie im Nebenzimmer auf den Rechnungsrat. Sie wollte an ihm vorüber. Sie schämte sich. Doch er hielt sie an und begann mit ihr zu plaudern. Von allem, was die Welt jetzt bewegen mochte. Von Erfolgen auf den Kriegsschauplätzen: im Osten, im Westen. Von Hans Dinter, der geschrieben hätte, daß es ihm gut ginge, und daß der Geist der Truppen zu endlichem Siege führen müsse, von allem Möglichen. Nur von dem, was jetzt einzig und allein Klärchens Seele bewegte, sprach er kein Sterbenswörtchen und ahnte gar nicht, was sich vorhin zugetragen hatte.

Da kamen schlürfende Schritte näher.

Immer näher. — Die Türe ging. Leise, ganz leise. Ziel ebenso leise wieder zurück.

An der helfenden Mutterhand kam Siegfried Dinter herein. Mehr geschlichen, als gegangen. Unmittelbar auf seinen Vater und auf Klärchen zu.

Wortlos umarmte der kranke Sohn mit zitternden Händen den Vater und reichte dann die zitternden Hände Klärchen, die sie ergriff, wie jemand, der einem andern etwas abzubitten hat.

Doch kaum, daß seine Hände in den ihren ruhten, als Siegfried Dinter anhub: „Und morgen, Klärchen, gehen wir in dem Zimmer miteinander auf und ab...“, da quoll es wieder rot, schwarzrot aus dem Munde des Kranken.... Mutter und Vater hielten Siegfried, der umzusinken drohte, auf.... Klärchen aber wandte sich ab und weinte, weinte....

Mit starren Augen sah sie Siegfrieds Eltern nach, die den armen Jungen dann wieder ins Krankenzimmer zurücktrugen. Starr wie eine Säule blieb sie minutenlang auf ihrem Plazat stehen. Dann stürmte sie, hastete sie, daß sie erfahre, was jetzt würde....

Die Türen, durch die sie mußte, standen alle noch offen.

Im Krankenzimmer, dem sie sich dann auf Fußspitzen näherte, lagen vor Siegfried Dinters Lagerstatt der alte Vater und die alte Mutter auf den Knien und weinten. Leise, fast geräuschlos trat sie näher. Ihr Herz krampte sich zusammen. Aus ihren Wangen war alles Blut gewichen. Sie hatte noch nie einen Menschen sterben sehen.

Doch kaum, daß sie in der Nähe des Krankenbettes stand, rührte sich Siegfrieds Hand, die Augen schauten noch einmal durchs Zimmer, blieben starr auf sie geheftet, die Lippen bewegten sich noch einmal — wortlos, bloß so, als wenn sie sprechen wollten.... Und dann kam ein einziger Laut von ihnen, ein leiser, fast unverständlicher, mehr gehauchter.

„Klärchen, sieh' doch! Hör' doch!“ meinte der Rechnungsrat.

„Du!“ hatte es geheißt, das eine Wort. Mit dem war er entschlafen. Emil Ahlers Waffenbrüder. Klärchens Freund. Mehr. Klärchens Herzens-Waffenbrüder.

Die Finsternis schlich ins Zimmer. Der Februarwind jagte um das stille Haus in der Tragheimer Pulverstraße, in dessen Innern ein Toter lag — einer, dessen Liebe ihn zum Helden für das Vaterland gemacht hatte, einer, über den am gleichen Tage noch Klärchen Lanten an seinen einzigen Freund und Waffenbrüder Emil Ahlers schrieb: „Unser Kranker ist nicht mehr. Unser Waffenbrüder mußte sterben, weil er für diese Welt zu schwach war. Der einzige Mann, den ich lieben lernte — — ist tot. Noch liegt er in seinen Kissen. Sein Antlitz zeigt ein leichtes Lächeln. Sein letztes Gedanken war eine Bitte an mich und hieß „du“. Dies Du, von ihm an mich gerichtet, will ich heilig halten. Das Recht, mich du zu nennen, soll er als letzter befehlen haben. Das soll mein Weihgeschenk sein für seine lange unerwidert gebliebene Liebe, ein Opfer, das ich ihm schuldig bin.“ — —

Und Klärchen Lanten ist wieder nach Danzig zurückgekehrt, hat wieder ihre Pflichten bei ihrer Schwester aufgenommen. Doch sie ist anders geworden, wie ehemals. Sie lacht nur noch, wenn eine wirkliche Freude an sie herantritt. Aber sie geht nicht mehr allein aus. Schaut keinen Mann mehr an. Ist nicht mehr oberflächlich, innerlicher ist sie geworden. Das „Du“ hat's gemacht, das „Du“ eines Waffenbrüders, eines Leidensbrüders. Denn bis zu seinem Tode haben ja er und sie der Liebe Leiden durchgestoßt und sich gegenseitig gesucht. Es erging ihnen, wie den deutschen Waffenbrüdern im Felde. Auch jene finden sich oftmals erst, wenn der Tod hinter ihnen herwannt und ihnen erklärt, was es heißt, „Brüder“ zu sein, „Schwestern“ zu haben.

Und Klärchen Lanten sitzt und strickt, strickt, träumend von Glück und Leid, Wollschafen für die, die da draußen für Deutschlands und Österreichs Sein das Leben einlegen. Und sie will so lange stricken und beten, bis der Frieden die Lande erfreut.

Schneidern und Sticken als Beruf für die gebildete Frau.

In den letzten Jahren tauchte in vornehmen Zeitschriften wiederholt die Anregung auf, gebildete Damen, die sich einen Beruf gründen wollen oder müssen, möchten sich mehr als bisher der Schneiderei zuwenden. Es hat wohl auch hier und da etwas genügt. Dem Beruf als solchem wurde jedoch immer ein gewisses Vorurteil entgegengebracht, das meiner Ansicht nach eigentlich des Grundes entbehrt.

Denn es liegt doch ganz bei der betreffenden Dame, welche

Es eröffnet sich da ein weites Feld für erwerbsstrebende Frauen und Mädchen. Denn das, was in den letzten Jahren die französischen Kleider so reizvoll machte, waren die feinen Stidereien in wundervoll abgestimmten Tönen auf den bunten und in herrlicher Weißstiderei auf den beliebten „Eingerie“-Kleidern. Wie schön könnte ich es mir denken, wenn eine Mutter mit ihren Töchtern ein Geschäft einrichtete, in dem alles zu haben wäre, was für die Kleidung einer Dame nötig ist.

Wie viele unserer jungen Mädchen haben bisher nutzlose Gegenstände bemalt, nur um die Zeit totzuschlagen. Jetzt könnte jedes kleine Zeichentalent nutzbringend angewandt werden, denn Farben-



Eine neue Kartoffelernte-Maschine.

Besonders im Kriege ist auch der Landwirt darauf angewiesen, maschinelle Hilfsmittel als Ersatz für fehlende Menschenkraft anzuwenden. Wir bringen eine Abbildung der neuen Kartoffelerntemaschine „Epta“. Die in allen Teilen verstellbar arbeitende Maschine hat eine Spur über 2 Reihen und deshalb einen unbedingt sicheren Gang. Sie läßt sich im ebenen und bergigen Gelände und für leichten wie schweren Boden gleich gut verwenden. Die kräftig gebaute schmiedeeiserne Haupttramme wird von der Hauptachse getragen. Das rechte Fahrrad hat die Führung, es sitzt fest auf der Achse, während sich das linke der Entfernung der Kartoffelreihen entsprechend verstellen läßt. Der Kartoffelgräber hat eine schräge Lagerung, die ausgegrabenen Kartoffeln werden gegen einen verstellbaren Fangrost geworfen, worauf sie nach rückwärts abfallen und in Reihen liegen bleiben. Die Erde und das Kraut fallen durch den Rost zur Seite. Es findet also eine Trennung von Kartoffeln und Erde statt. Der Fangrost hat horizontal liegende breite, an den Ranten abgerundete Stäbe aus Holz, so daß ein Beschädigen der Kartoffeln vollständig ausgeschlossen ist. Zur Bespannung genügen 2 mittelstarke Pferde. Dadurch, daß die Kartoffeln bei Benutzung dieser Maschine frei in Streifen liegen, kann auf Vorrat gearbeitet werden, man braucht nicht gleich eine große Anzahl Arbeiter zum Kartoffelaus-

Stellung sie sich schafft, sowohl ihren Kunden, als ihren Angestellten gegenüber. Wenn man weiß, welche Gehälter unsere großen Geschäfte einer Dame, die wirklich gediegene Kenntnisse hat, zahlen, muß man sich eigentlich wundern, daß so viele junge Mädchen, denen das angestrengte Lernen, wie es in der Schule zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf verlangt wird, blutaufer wird, nicht lieber versuchen, ein vielleicht vorhandenes Talent auszubilden. Und wie viel lieber würde man gebildeten Mädchen eine Stellung einräumen, die in den meisten Fällen eine Vertrauensstellung ist.

Dieser furchtbare Krieg, der so manchen Ernährer dahintrast, wird viele Mädchen und Frauen vor die Frage stellen: Was soll ich ergreifen, um mich vor Sorge und Mangel zu schützen? Vielleicht ist es da jetzt mehr denn je angebracht, das Augenmerk der gebildeten Frauenwelt auf die Schneiderei zu lenken.

Denn durch den Krieg sind wir deutschen Frauen doch auch darauf gekommen, uns von der alles beherrschenden französischen Mode losmachen zu wollen. Da ist es vor allem nötig, daß Damen mit feinem, durchgebildetem Geschmack sich einer Sache annehmen, die für jede Frau von Wichtigkeit ist. Denn wenn das nicht geschieht, dann werden wir es erleben müssen, daß gar bald, nachdem die ärgsten Winden verhaarscht sind, Abtrümmige wieder zu der alten Liebe für französische Modelle zurückkehren.

und Formensinn ist ja eine erste Hauptbedingung bei der Herstellung sowohl der Kleider als auch der Stidereien bezw. der Zeichnungen, die dazu nötig sind.

Ja, selbst die, die es vielleicht nicht geradezu nötig haben, sich ihr Brot zu verdienen, würden staunend erleben, welche wunderbare Trösterin die Arbeit ist. Nicht der beschäftigte Müßiggang, sondern wirkliche ernsthafte Arbeit, wie sie jedem von uns eigentlich ein Lebensbedürfnis ist.

Wenn solche Damen es in die Hand nehmen, Werkstätten einzurichten, in denen sie ihre Mitschwester anleiten würden zu künstlerisch schönen Handstidereien, die jedoch nicht zu mühsam und zeitraubend sein dürften, um die Kleider nicht zu sehr zu verteuern, so würden sie Gutes tun, das ihnen selbst wieder zugute käme.

Die Deutschen haben so viel fertig gebracht, daß ihnen Kleider in der ganzen Welt erstanden sind. Sogar dieser furchtbarste aller Kriege ist, wie wir alle wissen, letzten Endes nur ein Ausfluß der Mühsamkeit über unsere Erfolge auf allen Gebieten. Und da sollten wir deutschen Frauen keine deutsche Mode zugeben bringen? Aber dazu muß ernstlich gearbeitet werden, ernstlich und treu. Von der Treue in jeglicher Arbeit wollen wir uns das nächste Mal unterhalten.

E. Fries.

Papiermangel in alter Zeit.

Ein Leser der „Papierzeitung“ wird durch die augenblicklich auf der ganzen Welt herrschenden Papiernappheit an seine Erlebnisse während des amerikanischen Bürgerkrieges, den er in Texas mitgemacht, erinnert. Die Zeitungen wurden immer kleiner, und schließlich griff man zu allem, was nur den Namen Papier hatte, um darauf zu drucken. Ein auf Packpapier gedrucktes Zeitungsblatt jener Zeit besaß der Unbenannte noch. Aber Packpapier war noch nicht das Schlimmste, die Presse benutzte z. B. auch Tapeten; ganz helle wurden auf beiden Seiten bedruckt, dunkle nur auf der Rückseite. Welche Sparsamkeit geübt werden mußte, geht auch aus einer Nummer der „Neu-Braunfeller Zeitung“ hervor, die, um Platz zu sparen, ihren Namen am Kopf nicht vollständig wiedergab, sondern abgekürzt nur N. Br. Zeitung schrieb. Eine solche Nummer der N. Br. Zeitung vom 8. April 1864 ist ein 19 mal 34 cm langes Blatt dunkelgelben, rauhen, geringen Packpapiers, der freie Papierrand ist an allen 4 Seiten nur je 9 mm breit. Und dennoch war damals, wo man in der Wildnis erst recht selten erfuhr, was in der Welt vorging, die Freude überaus groß, wenn man ausnahmsweise ein derartiges Blättchen zu Gesicht bekam.

Aus der Geschichte der Seife.

In seiner „Historia naturalis“ erwähnt Plinius die Seife, die darnach die Erfindung der Gallier wäre, die aber von ihr nicht als Reinigungsmittel, sondern als Pomade Gebrauch machten. Wahrscheinlich sind aber nicht die Gallier, sondern die Germanen die Erfinder dieses Gradmessers der Kultur, denn in der Kunst

der Seifenbereitung dürften die Germanen die Lehrer der Gallier und diese wieder die der Römer gewesen sein. Im zweiten Jahrhundert nach Christo wird bei Galen wohl zum ersten Mal die Seife als Reinigungsmittel erwähnt. Um 800 n. Chr., zur Zeit Karls des Großen, gab es bereits deutsche Seifensieder.



Der erste weibliche Gemeinbediener.

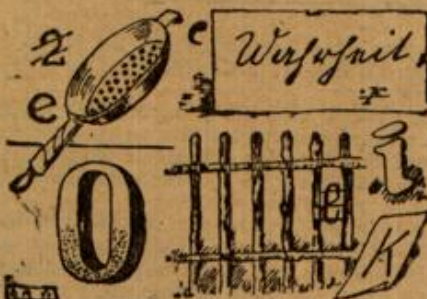
Ein Mal, der Sperlinge freit.

Dr. A. Gandolft besaß sich zurzeit in Valenzia mit Studien an Mittelmeeraalen. Hierbei fand er, nach der „Allgemeinen Fischereizeitung“, unter den gefangenen Aalen einmal ein Exemplar, das in der Magengegend stark aufgetrieben war. Die Vermutung, daß der Fisch wohl einen besonders umfangreichen Nahrungsbrocken zu sich genommen haben dürfte, bestätigte sich bald, denn die Untersuchung des Magens förderte einen noch leidlich erhaltenen Sperling zutage. Offenbar war dieser Spatz irgendwo ins Wasser gefallen und auf diese Weise dem Aal vors hungrige Maul geraten. Wundern muß man sich nur, wie der Fisch den Hapen hinunterwürgen konnte.

Heitere Ecke.

Liebe Jugend! Der Herr Hauptmann beschäftigt seine eben eingeleidete Kompagnie. Seine Spezialität ist der Tornisterstich. Tadelnd und immer erregter werdend, geht er von einem zum andern. Möglicherweise schreit er: „Feldwebel! Sehen sich diesen Mann an!“ Um allem vorzubeugen, poltert die herbeigeeilte Kompagniemutter sofort: „Jawohl, Herr Hauptmann, daß muß gleich geändert werden!“ — „Nein, nein, nein,“ brüllt darauf hochrot der Hauptmann, „so soll'n sie alle sitzen!“

Unsere Rätsellecke



Rätsel.

Geht „er“ mit einem Anfangslaut voran,
Und folgt mit einem Endlaut „ie“ sodann,
So ist das Rätselwort als fernes Land,
Seit alten Zeiten jedem wohl bekannt.
Des Volkes Krieger haben schon in mancher
Schlacht
Den Feinden Tod und Verderben gebracht.

Aufgabe.

In einem Garten sah ich Blumen stehn,
Marzissen, Rosen und auch Tausendschön,
Und als ich diese Blumen dann gezählt,
Da haben acht an 100 noch gefehlt.
Um 20 kleiner war — das müßt ihr wissen —
Die Zahl der Rosen und die der Marzissen.
Rosen und Tausendschön dann zählt ich
schnell,
Nur halb so viele Rosen fand ich dann
zur Stell'.
Leicht könnt ihr nun des Rätsels Lösung
sagen:
„Wie viele Blumen jede Sorte hat getragen?“

Doppelsinnrätsel.

Leicht kann ich schwere Lasten heben,
Wenn man mich gut geschmiert,
Genau kopieren nach dem Leben,
Wenn man mich gut studiert.
Ich berg in mir der Weisheit Fülle,
Trotz meiner Efelshaut,

Und oft hat man in meiner Hülle
Schon pures Gold geschaut.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auslösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auslösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Schachaufgabe:

1. Tf5—a5, b4—b3. 2. Ta5 nimmt
a2 Schach, b3 nimmt a2. 3. Td2—d1,
d3—d2 Schach. 4. Kc1—c2 matt.

Magisches Kreuz:

S M A
e e g
p n a
S e p t e m b e r
M e n e t e k e l
A g a m e n n o n
b k n
e e o
r l n

Aufgabe:

Unsere Jahreszahl 16.